

Luxemburger Wort

für Wahrheit und Recht

10° / 20°
Morgens Mittags Abends

Dienstag, den 14. Oktober 2014 – Jahrgang 166 – Nummer 239

www.wort.lu
Telefon: 4993-1 – Abo-Hotline: 4993-9393
Verleger: Saint-Paul Luxembourg

Ein kleiner Wermutstropfen

Nach zehn Jahren als Universitätsrektor zieht Rolf Tarrach seine Bilanz



„Das war eine wunderbare Zeit“, so Rolf Tarrach über sein Wirken als Rektor an der Universität Luxemburg.

(FOTO: SERGE WALDBILLIG)

Luxemburg. „Ich war der privilegierteste Rektor der Welt!“ Mit diesen Worten resümiert Rolf Tarrach seine Zeit als Chef der Universität Luxemburg. Denn als Rektor einer sich im Aufbau befindenden Hochschule hatte er fast unbegrenzte Möglichkeiten.

Trotzdem bleibt ein kleiner Wermutstropfen: „Die letzten anderthalb Jahre waren etwas

schwierig.“ Denn das Budget ist zum ersten Mal seit elf Jahren um null Prozent gestiegen, erklärt Tarrach. Wer nämlich eine Universität aufbauen will, die sich einen internationalen Ruf aufbauen will, benötigt rund 20 bis 25 Jahre. Daher kämen die Budgeteinschnitte früher als erwartet, so Tarrach. „Zu früh“, seiner Einschätzung nach.

Doch damit muss sich ab 1. Januar 2015 prioritär sein deutscher Nachfolger Rainer Klump kümmern, denn Ende des Jahres ist nach zehn Jahren Schluss.

Dennoch hat der Wahlluxemburger Tarrach die Universität geprägt wie kein anderer vor ihm. Als er nämlich am 1. Januar 2005 den Posten des frühzeitig verstorbenen Gründungsrektors François

Tavenas übernahm, gab es in der Luxemburger Gesellschaft noch viele Vorbehalte gegen die Uni. Fast zehn Jahre später ist die erste Luxemburger Hochschule etabliert und verfolgt dank des unermüdlichen Einsatzes ihres Rektors konsequent ihren Weg zur Exzellenz. (chl)

IM FOKUS Seite 10-11

Rechnungshof äußert Kritik

Luxemburg. Nach 2011 fällt das Urteil des Rechnungshofs zu den Maßnahmen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit auch diesmal eher negativ aus. In ihrem zweiten Spezialbericht, der gestern den Mitgliedern des Haushaltskontrollausschusses vorgestellt wurde, übt die Cour des comptes u.a. Kritik an den verschiedenen Beschäftigungsmaßnahmen und an der individuellen Betreuung der Arbeitsuchenden. Handlungsbedarf gebe es auch bei der „aide au réemploi“ und beim garantierten Mindesteinkommen, heißt es in dem Bericht. (DS)

POLITIK Seite 4

Yvette Hamilius: «Un succès!»

Luxemburg. En charge de la liquidation de la banque luxembourgeoise Landsbanki, depuis près de six ans, Yvette Hamilius a récupéré près de 2 des 2,4 milliards espérés. «Sans que cela ne coûte un centime au contribuable», ajoute-t-elle. Des plaignants, qui ont souscrit à un produit d'épargne très particulier et controversé, continuent de dénoncer une escroquerie qui n'a jamais été retenue par la justice, ni au Luxembourg ni ailleurs. «Je déplore les contre-vérités qu'ils développent devant la justice», s'indigne-t-elle poliment. (T. L.)

WIRTSCHAFT Page 13



ZENTRUM

„Lidderuucht Lëtzebuerg“ feiert 30. Jubiläum.

SÜDEN

100 Jahre Fußballgeschichte in Tetingen.

NORDEN

Steht der „Club Senior“ in Erpeldingen vor dem Aus?

OSTEN

„Amis de la Croix-Rouge“ Biver bestehen schon 40 Jahre.

Heute mit Sonderheft

Soziale Ungleichheit steigt

Stateg stellt Sozialbericht 2014 vor

Luxemburg. Kein europäisches Land verzeichnet ein derart starkes demografisches Wachstum wie Luxemburg, und das schon seit Jahren. Seit 2000 ist die Bevölkerung um 20 Prozent gewachsen. Auch die Beschäftigungsquote ist in den vergangenen 13 Jahren trotz Krise um 50 Prozent angestiegen.

Die Gehälter in Luxemburg sind in den vergangenen 13 Jahren um 44 Prozent gestiegen. Inflationsbereinigt aber liegt die Steigerung

lediglich bei 6,5 Prozent. Trotz positiver Beschäftigungszahlen nimmt auch die Ungleichheit in Luxemburg zu. Die Quote der Armutsgefährdeten steigt weiter an und lag 2013 bei 15,9 Prozent. 80 000 Menschen sind demnach von Armut bedroht. Diese Zahlen gehen aus dem Sozialbericht des Stateg hervor, der gestern vorgestellt wurde. (mig)

POLITIK Seite 3

Die berüchtigten Vier

Koalition reicht Vorschlag für Referendumsfragen ein

Luxemburg. Regierung und Opposition stehen sich in Sachen Referendum weiter unversöhnlich gegenüber. In der Chamber-Kommission für Verfassungsfragen wurde gestern keine Einigung erzielt. Während die Koalition jetzt eine Gesetzentwurf zur Organisation der Volksbefragungen erarbeiten will, bleibt die CSV bei ihrer ablehnenden Haltung. Dabei scheinen die genauen Formulierungen der Fragestellungen fest-

zustehen. Blau-Rot-Grün hat ihren Vorschlag für die Formulierungen jedenfalls gestern in die Verfassungskommission eingebracht. Laut dem Präsidenten der Kommission, Alex Bodry, geht es für die Parlamentarier jetzt darum, die politische und gesellschaftliche Debatte zu organisieren, damit das Referendum im Mai/Juni 2015 stattfinden kann. (CBu)

POLITIK Seite 2

Vier Szenestars und ein Experiment

Das „quartet lab“ erforscht morgen neue Klangwelten.

Seite 15



Minella scheidet in Runde eins

Tennis: Kontrahentin Barthel eine Nummer zu groß.

Seite 51



La soixantaine rugissante

Marianne Faithfull a fêté ses 50 ans de carrière au Club de la Rockhal. Page 14

SNTC bis Ende November ausgebucht

System-Umstellung sorgt für Termin-Engpässe; hohe Strafe bei abgelaufener technischer Kontrollkarte. Seite 17

POLITIK	2-9
Leitartikel: Und jetzt die Familie	3
Italien: Grillo will zurück zur Lira	6
IM FOKUS	10-11
WIRTSCHAFT	12-13
Le nobel d'économie à un Français	12
KULTUR	14-16
Zapping: „Girls“ – Frauen auf Sinnsuche	16
LOKALES	17-30
Die liberale Synagoge	24
Archäologische Grabungen in Schieren	25
NOTDIENSTE	27

SPORT	51-57
Fußball: FLF-Team spielt offensiver	53
Volleyball-Männer aus Strassen siegen	56
TODESANZEIGEN	61
FINANZEN	67-73
PANORAMA	78-80
Fernsehprogramm	74



Luxemburg: 1,50 € – Ausland: 1,70 €

„Ich war der privilegierteste Rektor der Welt“

Nach zehn Jahren als Chef der Uni Luxemburg zieht Rolf Tarrach Bilanz

Keine einfache, dafür aber eine dankbare Aufgabe, so das Fazit von Rolf Tarrach, der nach Abschluss seiner zweiten Amtszeit Ende des Jahres Platz für seinen deutschen Nachfolger Rainer Klump macht. Als er am 1. Januar 2005 den Posten des frühzeitig verstorbenen Gründungsrektors François Tavenas übernahm, gab es in der Luxemburger Gesellschaft noch viele Vorbehalte gegen die Uni. Fast zehn Jahre später ist die erste Luxemburger Hochschule etabliert und verfolgt dank des unermüden Einsatzes ihres Rektors konsequent ihren Weg zur Exzellenz. Eine Bilanz.

INTERVIEW: CHRISTOPHE LANGENBRINK UND PIERRE LEYERS

Herr Tarrach, ehe Sie vor zehn Jahren nach Luxemburg kamen, waren Sie Vorsitzender des obersten Rats für wissenschaftliche Forschung, der größten öffentlichen Forschungseinrichtung Spaniens. Sie verfügten über ein Budget, das dreimal größer war als das der Uni Luxemburg. Was bewegte Sie damals zum Karrierewechsel?

paar neuen Hochschulen, die es gibt, gegen die etablierte Konkurrenz behaupten. Eifersüchtige und Ränkespiele sind die Folge. Nicht so bei uns! Der Fall Luxemburg ist in der Hochschullandschaft einmalig.

Wurden Sie angeworben?

Ja, im Juli 2004 erhielt ich den Anruf eines englischen Headhunters mit dem Angebot, hier in Luxemburg an der Uni den Posten des Rektors zu übernehmen. Ich wollte mir die Sache in Ruhe überlegen, aber meine Frau riet mir am gleichen Abend, die Offerte anzunehmen. Mir biete sich eine einmalige Chance, etwas aufzubauen, sagte sie. Auch noch zehn Jahre später, wenn ich zurückschaue, muss ich zugeben: Meine Frau hat recht gehabt.

Beruflich sind Sie doch ein Risiko eingegangen?

Alles, was interessant ist, geht mit einem Risiko einher. Ich habe meine Entscheidung nie bereut.

Beim Aufbau der Uni Luxemburg haben Ihnen die finanziellen Mittel ja nicht gefehlt?

Auch der Aufbau einer Uni ist ein Risiko für ein kleines Land wie Luxemburg.

Ich erinnere mich noch an die Vorbehalte gegen die Uni, die es bei meiner Ankunft gab. Der

Das war eine wunderbare Zeit! Ich war der privilegierteste Rektor in ganz Europa, wenn nicht der ganzen Welt. Ich kenne keine andere Universität, die in Europa gegründet wurde, und über solche Mittel verfügte wie wir hier in Luxemburg. Gründungen gab es einige, doch keine ist vergleichbar mit unserer Uni, die ja die erste - und einzige - im Land ist. In anderen Ländern müssen sich die

wichtigste war wohl, dass die jungen Luxemburger wohl nicht mehr im Ausland studieren würden, das Land folglich provinzieller wird. Diese Bedenken haben sich nicht bestätigt, im Gegenteil: Mehr junge Luxemburger studieren heutzutage im Ausland, als dies noch vor zehn Jahren der Fall war.

Das ist doch kein gutes Zeichen für Ihre Universität?

Das sehe ich gar nicht so. Wir bieten ja längst nicht alle Studienrichtungen an. Nur derjenige soll bei uns studieren, für den wir die beste Wahl sind. Die Universität Luxemburg leistet einen Beitrag zur Chancengleichheit. Junge Luxemburger, deren Eltern finanziell nicht so gut aufgestellt sind,

um ihnen ein Studium im Ausland zu ermöglichen, können dies jetzt bei uns absolvieren.

54 Prozent Ihrer Studenten stammen aus dem Ausland. Luxemburg muss deren Ausbildung finanzieren. Lohnt sich denn dieser Aufwand?

Das ist die beste Investition, die es gibt! Wir sind ein Tor, um intelligente Leute ins Land zu holen. Genau das wird uns doch immer von der Wirtschaft nahegelegt. Ohne die Anziehungskraft der Uni finden wir nicht genügend Leute mit dem richtigen Profil. Wir selektieren die Besten! Nehmen Sie unseren „Master in Innovation and Entrepreneurship“ als Beispiel. Wir erhalten jedes Jahr mindestens 300 Kandidaturen und wählen davon die 25 Besten aus. Sie alle finden bei Abschluss ihres Studiums einen Job hier in Luxemburg. Das ist ein Gewinn für das Land!

Wie rekrutieren Sie die Professoren?

Als ich hier anfangen wollte, wurde mir prophezeit, dass hier an der Uni nur Töchter und Söhne von Ministern, sowie Gymnasiallehrer mit Dokortitel berechtigt wären, Professor zu werden. Das ist falsch: Wir haben nur die Besten genommen. Alle Professorenstellen werden international ausgeschrieben. Luxemburg musste sich entscheiden, ob es eine lokale oder eine internationale Universität wollte. Der Grund, warum ich von Spanien hierher wechselte, war die ganz klare Aussage: Wir wollen eine internationale Forschungsuniversität.

Ist diese Frage - lokal oder international - definitiv beantwortet?

Luxemburg ist eines der „internationalen“ Länder der Welt. Da ist die Wahl der Ausrichtung seiner Universität wohl klar. Eine lokale Uni hätte in Luxemburg ja gar keinen Einfluss. Es gibt große Unternehmen aus der Hightech-Branche, die kommen nur nach Luxemburg, weil es hier eine Universität gibt. Sie kommen nicht wegen der Universität an sich, sondern weil sie uns brauchen, um an junge, intelligente Mitarbeiter zu kommen.

Ist es Rektor Tarrach gelungen, die Universität auf das internationale Niveau zu heben, das ihm vorschwebte?

Ich war ein bisschen blauäugig. Ich wollte eine Topuniversität, eine außerordentliche Universität. Das ist mir nicht ganz gelungen. Die Universität Luxemburg ist gut und ordentlich - so wie einige vergleichbare Einrichtungen im nahen Ausland.

Sind Sie nicht ein bisschen ungeduldig? Gut Ding will Weile haben.

Tatsächlich ist es nicht möglich, in nur zehn Jahren den Grad der Exzellenz zu erreichen, der mir vorschwebte. Mehr hätten wir in dem Zeitraum wohl auch nicht machen können.

Wie lange braucht eine Universität, um an der Spitze mitzumischen?

20 bis 25 Jahre ... mindestens!

Sie kamen in ein Land ohne eigene akademische Tradition. Wurde Ihre Botschaft, dass nur eine exzellente Uni dem Land wirklich nützt, immer gehört? Die jüngsten Budgetkürzungen sind Ihnen doch sicherlich sauer aufgestoßen?

Die letzten anderthalb Jahre waren etwas schwierig, für die Universität, und für ihren Rektor. Unser Leitungsgremium, der „Conseil de gouvernance“ hat vorausgesehen, dass die Haushaltsituation künftig kompliziert werden würde, und folglich alle Neueinstellungen eingefroren. In diesem Jahr ist unser Budget um null Prozent „gestiegen“. Dadurch, dass wir uns im Wachstum befinden, fallen zahlreiche neue Kosten an. Mit null

Rolf Tarrach's Werdegang

Rolf Tarrach hat viele Facetten. 1948 als Sohn deutscher Eltern in Valencia geboren, studierte er später Physik an der dortigen Universität. Seinen Dokortitel erlangte er an der Universität von Barcelona, wo er Professor für theoretische Physik und Vizerektor wurde. Seine Forscherlaufbahn führte ihn in mehrere europäische Metropolen. Er lebte in Valencia, Barcelona, Genf, Hamburg, Madrid, bevor er vor zehn Jahren nach Luxemburg kam. Die Nationalität von Rolf Tarrach zu erraten ist beim ersten Kontakt nicht einfach. Ka-

talane? Spanier? Oder gar Deutscher, ja Luxemburger? „Ich habe sowohl die spanische als auch die luxemburgische Nationalität“, meint der Rektor mit einem Schmunzeln. „Zu Hause spreche ich katalanisch, mit meinen spanischen Freunden rede ich spanisch, mit meinem Enkelsohn rede ich deutsch - mit norddeutschem Einschlag“, fügt er hinzu. „Im Herzen bin ich Europäer“, lautet seine Definition. Auch nach dem Abschied als Chef der Uni wird Luxemburg sein Wohnort und seine Wahlheimat bleiben.

Prozent wird es schwierig, die zu decken.

Trotzdem gab es doch in den letzten Monaten einige neue Professorenstellen?

Sie werden alle mit externen Mitteln finanziert, aus dem Pearl-Programm, oder wie jetzt in Zusammenarbeit mit der Mikrofinanzorganisation ADA. Das sind Außenmittel. Mit unseren eigenen sind wir jetzt fürchterlich vorsichtig. Das tut uns weh. Wir sind bislang erfolgreich gewesen, indem wir sehr gute Leute hierherbrachten. Das Wichtigste an einer Uni sind die Köpfe! Wir haben brillante Köpfe! Warum sind die nach Luxemburg gekommen? Zwei Gründe: Die Gehälter

noch zwei Kriterien: die Prioritäten und sehr gute Leute.

Wo wird der Rotstift angesetzt?

Wir können nicht mehr in Disziplinen, die nicht prioritär sind, investieren. Im Strategieplan 2014-2017 sind vier große Prioritäten definiert: Computerwissenschaften, europäisches Recht, internationale Finanzen und Erziehungswissenschaften. Hinzu kommen die beiden interdisziplinären Forschungszentren, SnT und LCSB. Mit diesen sechs Schwerpunkten haben wir eigentlich genug. Wenn wir es darin zur Exzellenz bringen können, dann bin ich zufrieden. Meine Idee war eigentlich, fünf weitere Jahre noch möglichst in der Breite ausbauen,

nach Vorlage ihres Abschlussberichtes Empfehlungen aussprechen werden. Des Weiteren geht die Wirtschafts- und Prüfungsgesellschaft Deloitte der Frage nach, welche Folgen die Errichtung einer „Medical School“ für das Land, für unser Krankenhäuser und unser Wirtschaft haben wird.

Trotzdem müssen wir hier nachhaken. In Zeiten, in denen die Gelder knapper werden, macht da eine „Medical School“, die beträchtliche Summen verschlingen wird, noch Sinn?

Im Herbst 2015 will die Regierung eine Entscheidung dazu treffen. Wenn die Gutachten von Deloitte und der OAO positiv ausfallen, und unter dem Strich die Kosten nicht aus dem Ufer laufen, ist es nicht ausgeschlossen, dass die Regierung - auf Grundlage der erfolgten Studien - eine solche „Medical School“ zu einer Toppriorität erklärt. Dazu gehört aber ein Sonderbudget.

Sie haben sich im Laufe Ihrer Amtszeit starkgemacht, dass es wichtig ist, sich nicht allein auf staatliche Hilfe zu verlassen. Haben Sie neue Wege, Drittmittel einzusammeln, gefunden?

Unter dem Mantel der Fondation de Luxembourg haben wir eine Stiftung gegründet. Sie steckt noch in den Kinderschuhen. Wir sind noch auf der Suche nach einem Direktor, der aktiv Drittmittel einwirbt. Nur ein kleines Beispiel, wie erfolgreich man bei der Suche nach weiteren Geldern sein kann: Dem Karolinska-Institut, eine von Europas größten und angesehensten medizinischen Universitäten, ist es innerhalb von drei Jahren gelungen, 105 Millionen Euro einzusammeln.

In welcher Form bleiben Sie der Uni und dem Land erhalten?

Mein Vertrag mit der Uni läuft noch für drei weitere Jahre. Komendes Jahr werde ich ein „Sabbatical“ machen. Anschließend bin ich dann noch Physikprofessor. Wir konkretisieren die nächsten Jahre ausgestalten werden, möchte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht sagen. Nur so viel steht fest: Meine Frau und ich bleiben in Luxemburg. Ich werde sicherlich am Meinungsbildungsprozess hierzulande teilnehmen. Mein Wunsch ist es, Denkanstöße zu geben. Doch in welcher Form wird sich zeigen.

Was hat sich seit letztem Jahr konkret im Bereich „Medical School“ getan?

Zurzeit kümmert sich das Organ für Akkreditierung und Qualitätssicherung (OAO) aus der Schweiz um eine akademische Evaluierung dieses Vorhabens. Sie sind auf diesem Gebiet anerkannte Experten, die uns



Kurz gefragt, knapp geantwortet!

Ihr größter Erfolg ...

... dass es uns gelungen ist, so viele exzellente Wissenschaftler nach Luxemburg zu locken.

Ihre größte Niederlage ...

Sehr gerne hätte ich mein eigenes Büro in den neuen Räumlichkeiten im 18. Stock in der „Maison du Savor“ auf dem neuen Campus in Belval noch während meiner Amtszeit als Rektor bezogen.

Wo sehen Sie die Stärken der Uni?

Die Prioritäten, die zusammen mit der Regierung und dem Conseil de Gouvernance formuliert wurden, passen hervorragend zu den Bedürfnissen des Landes.

Wo sind die Schwächen?

Dass wir auf zehn Standorten verstreut sind. Es fehlt an einem gemeinsamen Campus. So kann das Zusammenwirken der Universität nicht wirklich stattfinden. Noch fehlt es dadurch - wie es in der Wirtschaft formuliert wird - am „Corporate“-Gedanken.

Ihre Beziehung zur damaligen Juncker-Regierung?

Für mich war die Zeit mit der vergangenen Regierung ein Segen!

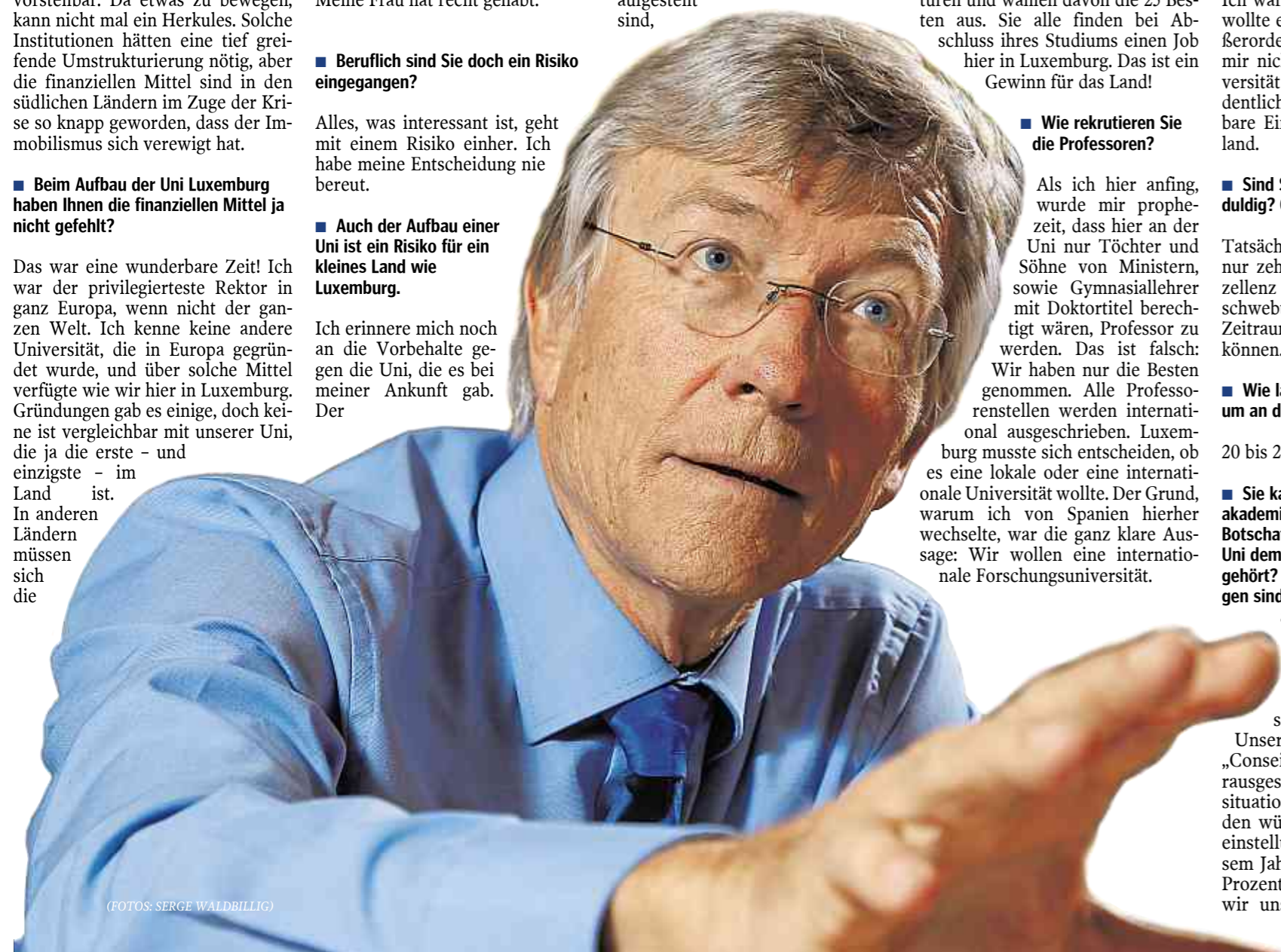
Dank der Unterstützung der damaligen Regierung haben wir die Weichen für den Auf- und Ausbau einer modernen Universität gestellt. Jetzt müssen wir den Weg der Exzellenz konsequent weitergehen und diesen Pfad nicht verlassen.

Ihre Beziehung zur Bettel-Regierung?

Persönlich sind die Beziehungen ausgezeichnet. Pierre Gramegna zähle ich zu meinem engen Freundeskreis. Natürlich sind die jetzigen Budgetkürzungen nicht ganz einfach zu verdauen, doch habe ich Verständnis für das Vorgehen der Regierung, die damals noch ganz frisch im Amt war. Jedoch hätte ich mir gewünscht, dass die Kürzungen etwas selektiver ausgefallen wären.

Wovon wird Rolf Tarrach träumen, wenn er die Last des Amtes nicht mehr auf seinen Schultern trägt?

Riesig freue ich mich auf das, was kommen wird. Viele europäische Projekte warten auf mich, darunter auch ein Buchprojekt. Meine europäische Überzeugung ist in Luxemburg gewachsen. Ich glaube fest daran, dass wir mehr auf Europa bauen müssen und weniger nationale Alleingänge akzeptieren sollten. Wir müssen uns noch stärker anstrengen, europäische Lösungen zu finden. Das wäre mein Wunschtraum!



(FOTOS: SERGE WALDBILLIG)